

Isar – Inn – Italien 2003

Im Jahre 2003 hatten wir –meine alte Freundesgruppe und ich- uns entschlossen, den Isar-Radweg Richtung Donau zu befahren. Also starteten wir –wie schon so oft in den mehr als 20 Jahren- per DB von Hannover in Richtung Süden. Bekanntlich ist ja die Fahrradmitnahme im ICE verboten, also „stürzen“ sich alle Radler auf den IC. Besonders die durchgängigen Strecken von Hannover nach Süddeutschland sind stark frequentiert. Wenn eine Gruppe Radler im Süden starten will, muss sie sehr lange vorher die Fahrradreservierungen bestellen. Zuerst Rad-Reservierung – dann Fahrkarte, das ist zwingend vorgegeben.

Nun denn, es geht los. Am 18.Mai fahren wir nach Murnau. Dort kommen wir am frühen Nachmittag an und beziehen unsere Herberge. Es ist noch sehr schönes Wetter und so heißt es gleich „eine Runde um den Staffelsee“.

Am nächsten Morgen bei strahlendem Sonnenschein und nach einem guten Frühstück geht es dann „richtig“ los. Hier sei angemerkt, dass sich in den vielen Jahren eine feste Zeiteinteilung ergeben hat, die da heißt: 8 Uhr Frühstück, 9 Uhr im Sattel.

Das erste Bild wurde daher um 09:00:42 geschossen, passt doch, oder ??

Los geht's, Buam, auf nach Garmisch! Auf Radwegen straßenbegleitend neben der Loisach. Die Bergwelt rechts und links ist einfach gigantisch, erhehend, man merkt, wie klein der Mensch im Vergleich hierzu ist. Jetzt aber nicht sentimental werden, denn wir wollen unbedingt das Olympiastadion besuchen, was wir auch tun. Aber nicht nur das, auch die Partnachklamm müssen wir wenigstens ein gutes Stück begehen, um nebenbei schön nass zu werden. Auch hier prägen sich uns unvergeßliche Bilder ein, z.B. wie sich das Wasser in den Stein eingefressen hat, der glitschige Boden - wie gut, dass alles mit starken Stahl-Seilen gesichert ist.

Schon 1912 wurde die Partnachklamm zum Naturdenkmal erklärt und zieht seitdem mit ihren wilden Wasserfällen, Stromschnellen und Gumpen Urlauber und Wanderer in ihren Bann. Auf rund 800 Metern hat sich der Wildbach Partnach hier ein bis zu 80 Meter tiefes Bett senkrecht in den Fels gegraben und so eine der schönsten Klammen im Alpenraum geschaffen. Während es früher lebensgefährlich sein konnte, der Partnach zu nahe zu kommen, haben Naturfreunde heute mehrere Möglichkeiten, die spektakuläre Schlucht zu erobern. Wer die sichere Entfernung schätzt und zugleich schwindelfrei ist, kann die eiserne Brücke benutzen, die in 68 Metern Höhe über den Fluss führt. Die Brücke wurde im Jahr 1914 gebaut und verbindet die beiden Wandergebiete Hausberg und Eckbauer

Ja, das letzte Wort aus dem Textfeld greife ich auf, denn da hinauf müssen wir, auf den Eckbauer. Aber das ist mit dem Rad so eine Sache. Glücklicherweise haben wir schon in Murnau gehört, dass sich da eine Möglichkeit auftun könnte...

An der Partnachklamm gefragt, sagt man uns „ja, geht mal zur Seilbahn beim Stadion, ich glaube, die machen gerade Versuche...“

Also radeln wir dorthin und fragen, was Sache ist.

Und tatsächlich, es werden gerade Versuche gemacht, den Radtransport für „downhiller“ zu organisieren und wir werden jetzt Versuchskaninchen als Normalradler. Unser Gepäck wird uns abgenommen, das Fahrrad bekommt am Lenker und unterm Sattel eine Nylonschnur, die an den Einhängewinkeln für Ski eingehakt werden, wir selbst steigen in die kleine Gondel (normalerweise für 2 Skifahrer) mit dem Gepäck und.....eingeschleust ins Seil geht die Fahrt ab nach oben. Das ist ganz schön abenteuerlich, aber zugleich eine aufregend-wunderbare Fahrt bis zum Eckbauern. Dort wird die Gondel wieder aufs „Abstellgleis“ ausgeklinkt, wir können in Ruhe das Rad und Gepäck abnehmen und dann „Danke und Tschüss“ sagen. Das ist erst einmal einen kräftigen Schluck bei toller Aussicht wert, aber....noch wartet ja die Abfahrt nach Mittenwald auf uns und die hat es in sich!! Immerhin ist ein Tourenrad mit Gepäcktaschen links und



rechts nicht mit einem Downhill-Bike zu vergleichen, trotzdem rasen die Burschen auf Teufel komm raus nach unten. Ein kippelig liegender Stein, eine Wurzel oder...und der Fahrer und mit ihm dann sicher auch noch die Folgefahrer wäre wie ein Katapult losgeschossen. Aber glücklicherweise geht alles gut und wir dürfen unser vorbestelltes Quartier in Mittenwald gesund aufsuchen-

Am nächsten Morgen trifft es uns aus heiterm Himmel: Es gießt in Strömen und will nicht aufhören- um 9 Uhr nicht und auch um 10 Uhr nicht. Gegen 10:30 wird der Regen etwas „dünner“ und so packen wir die Regenklamotten aus, ziehen uns entsprechend um incl. Nylon-Überschuhe und dann geht es los. Die Brille ist direkt innen beschlagen und außen naß, ich sehe nur wenig, es muss reichen.

Der Isarradweg ist 264 km lang bis zur Donau.

Der Isarradweg führt Sie entlang der Isar aus den Alpen hinaus. Sie radeln immer am bezaubernden Gebirgsfluss und durch das hügelige Alpenvorland, bis Sie die Landeshauptstadt München erreichen. Von München aus bestimmen ruhige Auwege und Wälder das Bild des Isarradwegs bis sie schließlich Plattling in der Nähe der Donau erreichen.

Der Radweg ist kaum anstrengend, denn er führt immer flussabwärts durch hügeliges bis flaches Gelände an der Isar entlang. Der Isarradweg ist das ideale Erlebnis für Familien, Genießer aber auch Sportler.

Genießen Sie die Kombination aus Natur und historischen Altstädten.

Typische Etappen sind:

von Mittenwald nach Lenggries

48 km

von Lenggries nach Gelting

43km über Tölz und Geretsried

von Gelting nach Ismaning

47km über Grünwald und München

von Ismaning nach Landshut

59km über Freising und Moosburg

von Landshut nach Plattling

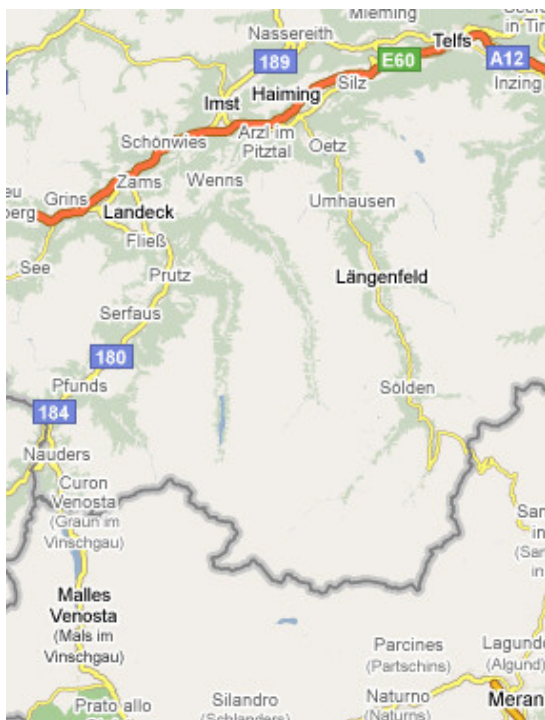
67km über Dingolfing und Landau

dabei geht es immer in der Auenlandschaft der Isar flussabwärts.

In Plattling verabschiede ich mich von meinen Freunden, die in Plattling (IC-Bahnhof) wieder den Zug Richtung Hannover besteigen wollen, denn ab hier geht ja mein Abenteuer Inn-aufwärts nach Italien los.

Also wende ich mein Rad, sehe mir genau meine Karte an und fahre an die Donau, den Donauradweg abwärts bis Vilshofen, den Vilstalradweg und später den Bockerlbahn-Radweg Richtung Pfarrkirchen, wechsele zum Rottal-Radweg bis Eggenfelden und nehme anschließend den Rott-Inn-Radweg bis Neu-Ötting. Ja, und jetzt bin ich auf dem Inn-Radweg, der mich nun bis Landeck tragen soll (Karte ist in der Bildershow). Die nächsten Stationen heißen Mühldorf-Waldkraiburg-Wasserburg-Rosenheim. Dann geht es auf neuen Wegen weiter über Nußdorf-Kufstein, schon auf österr. Seite, weiter nach Wörgl-Rattenberg-Schwaz-Hall i.T. und dann nach Innsbruck. Es folgen Telfs-Haiming-Imst und am Ende Landeck.

Die Strecken bis Neu-Ötting sind gut zu bewältigen. Meine Unterkünfte finde ich in preiswerten Gasthöfen, da Bayern keine Senioren in Jugendherbergen zuläßt. Von Neu-Ötting bis Rosenheim fährt es sich sehr gut, da der Inn-Radweg –bis auf gelegentliche Steigungen zu Orten, durch die man zwangsgeführt wird- mit dem Gefälle des Inns dann aufwärts als Steigung fast wie eben zu befahren ist. Der Grenzort Kufstein ist nach meiner Ansicht recht schön, Wörgl –etwas höher liegend- auch. Für Innsbruck muss ich 3 Tage einplanen, um die Stadt ausgiebiger zu besichtigen. Dabei wohne ich in einem



Volkshaus, einer Jugendherberge ähnlich, ist nicht sonderlich empfehlenswert. Auf der weiteren Strecke behalte ich leider den Bereich um Haiming in schlechter Erinnerung. Warum, werdet Ihr fragen. Ich befinde mich auf einem wunderbaren, neuen Radweg, das Rad läuft ganz von selbst. Und dann geht es sogar noch abwärts, bis an den Inn heran. Aber plötzlich ist der Radweg zu Ende. Schwupps – kein Geld mehr ? Ich stehe mitten in der Wildnis und muss sehen, wie ich weiterkomme. Leider ist das nur mit Schieben zu bewältigen, manchmal muss ich das Gepäck abladen und über irgendwelche Bäume tragen, dann einen steilen Hang hinauf, bis ich wieder auf der Straße bin; es ist wirklich eine echte Schufferei, an die ich ungern zurück denken werde. Und ist tatsächlich geschehen? Ich muss auf dieser schönen Asphaltstrecke ein Schild übersehen haben, dort, wo es auf einem alten Radweg weiter geht, weil der neue nur teilweise fertig ist und im Nirgendwo endet. Nun gut, das ist eine Erfahrung mehr.

Aber nicht genug damit: Am nächsten Tag muss ich nochmals auf der anderen Straßenseite etwa 500 m hoch schieben, bis ich auf einem Wirtschaftsweg „auf hohem Niveau“ weiterradeln kann. Ich bin ganz schön außer Puste !!!!! Außerdem werde ich noch von einer Haflinger-Herde aufgehalten, die kein schnelles Durchfahren ermöglicht, langsam daher zu Fuß durch die Pferde und ich lande geradewegs in einem Kieswerk. Ja, der Weg führt wirklich durch das Kieswerk mit viel Staub, ich sehe später wie der Mann vom Mond aus. Aber damit ist dann auch die Strapazen-Etappe wirklich und wahrhaftig zu Ende und am späten Nachmittag erreiche ich Landeck. Dort finde ich –sozusagen als „Entschädigung“- eine sehr nette B&B-Vermieterin, ein Haus zum Wohlfühlen.

In Landeck hatte ich mir vorgenommen, einen Erholungsstopp einzulegen für etwa 3 Tage. Aber wie das so ist: Beim Erkunden der Gegend sehe ich auf dem Campingplatz das Angebot „Inn-Rafting durch die Imser Schlucht“ – ja, was glaubt ihr Leser wohl, was ich tue ?? Natürlich anmelden – mitmachen!

Inn-Rafting ist ganz schön wild, aber alles erträglich. Rafting hatte ich schon auf Bali mitgemacht und fand es toll. So auch hier. Ein Besuch auf der Burg gehört zum Programm in Landeck, einer sehr angenehmen Mittelstadt. Aber auch diese Tage gehen vorbei und ich habe mich inzwischen erkundigt, wie man zum Reschenpaß kommt: Man nimmt den PostBus . Und nun stehe ich an der Haltestelle und warte mit etlichen anderen auf eben



jenen. Als er eintrifft, verstaubt der Fahrer als erstes die Räder auf einem Anhänger, der so etwa 40 Räder aufnehmen konnte. Das Ticket kann beim Fahrer gekauft werden. Die Fahrt geht über Fließ-Pfunds nach Nauders. Der Inn verläßt mich bei Pfunds, denn da schlängelt der sich dann durch das Unterengadin in Richtung Bernina, durch St.Moritz zum Maloya-Paß, wo er entspringt.

In Nauders ist das Ende der PostBus-Fahrt. Es heißt Aussteigen, Rad übernehmen, Gepäck und sich selbst satteln und dann geht es Richtung Reschenpaß aufwärts. Zugegeben: Ich schiebe die meiste Zeit das Rad, zwar sind auch mal etwas ebenere Teilstücke zu fahren, aber dann heißt es wieder absteigen und schieben.

Erst kurz hinter dem Reschenpaß kann ich wieder aufsitzen und dann geht es wirklich sehr schön am Reschensee mit der verschwundenen Kirche, deren Turm nur aus dem See schaut, vorbei und ich befahre jetzt den Etsch-Radweg durch den schönen Vinschgau, dem Obstparadies, in Richtung Graun-Mals-Schlanders-Latsch und dann Meran. Schöner kann eine Radtour nicht sein!! Wenn da nur nicht die Obstbauern wären... Die nämlich karren jede Menge Spritzmittel gegen die Obst-Schädlinge durch die Gegend und spritzen wie der Teufel mit ihren kleinen Traktoren mit aufgesetzten Sprüharmen. Man muss höllisch hinhören und dann reagieren: Abwarten bis der Sprühtraktor vor einem wieder in der Plantage arbeitet, dann

schnell Gas geben und vorbei, trotzdem bekomme ich noch eine Menge von dem Gift in der Luft mit. Scheußlich!

Am nächsten Tag bekomme ich Reisegesellschaft von 2 Ehepaaren, die auch in Richtung Meran radeln wollen. Einige Stunden fahren wir gemeinsam durch den Vinschgau. In Latsch, genau genommen in Kastelbell, einem kleinen Örtchen, gefällt es mir recht gut und ich sage „Tschüß“, weil die 4 noch nach Naturns wollen. Ich bekomme eine schöne Unterkunft in einem vorzüglichen Hotel und bin zufrieden mit meiner Tagesleistung. Am nächsten Tag erreiche auch ich Naturns, sehe von Ferne das Schloß Dornsberg und erreiche über Partschins Algund, einen Vorort von Meran.

In Meran (30.000 EW) habe ich mir ebenfalls vorgenommen, vier Tage Ruhepause einzulegen, denn bekanntlich ist Meran das Wert. Wieder finde ich ein sehr schönes Zuhause in einer aufgegebenen Obstplantage, sehr sympathische Gastgeber. Ja, und in etwa drei Tagen Meran kann man auch das Umfeld bearbeiten, natürlich mit der Zahnradbahn ins Dorf Tirol hoch, den Ort erkunden und mit dem Bus weiter hoch fahren. Bekannt ist die Tappeiner-Promenade oberhalb Merans und natürlich die Passer-Promenade an der Passer entlang. Hier heißt es „sehen und gesehen werden“, es ist die Kur-Promenade Merans.

Aber auch Meran hat mal ein Ende und so geht es weiter in Richtung Bozen-Trient. Mit Meran verlasse ich den Vinschgau und dringe auf der Weinstrasse in den Süden Südtirols vor, nämlich über Lana nach Bozen, der größten Stadt Südtirols. Da hier auch Gewerbe angesiedelt ist, gefällt mir persönlich nur die Innenstadt. Die ganze Gegend heißt „Dolomiti“ (Dolomiten) und wird in südlicher Richtung, wenn wir aus Bozen rauskommen, erst vom Kalterer See abgelöst, dem größten Gebirgssee des Landes. In Salurn geht es ins Trentino, den Trient, mit der namensgleichen Hauptstadt Trient, wo ich meine nächste Unterkunft beziehe. In Trient ist gerade eine Art „Gartenschau“; vor sehr vielen Gebäuden, an Straßen und Plätzen, sind mobile Gartenanlagen aufgebaut worden, die bestaunt und fotografiert werden können. Ich schätze, es sind an die 50-80 solcher Anlagen, die zum Ideen-Sammeln animieren. Zwei Tage Trient mit dem beeindruckenden Dom müssen genügen, dann geht es weiter Richtung Verona.

Ein Satz zwischendurch zum Radfahren: Man fährt an der Etsch entlang sozusagen auf dem Damm der Etsch. Und da ist es sehr zugig. Und ganz besonders schlimm wird es um die Mittagszeit, wenn von Süden durch das Etschtal der „Mezzogiorno“ bläst, ein Wind, dem man sich richtig entgegenstemmen muss. Das kostet wahrlich viel Kraft !!

Der Weg von Trento geht über Rovereto und dort entscheide ich mich spontan, den Gardasee zu besuchen. Eigentlich geht der richtige Radweg von Rovereto weiter an der Etsch (Adige) entlang über Tierno- Ala- Belluno und dann mit einigem Klettern nicht mehr ganz Etsch-nahe nach Sant` Ambrogio. Das letzte Stück führt über Bussolengo in die Weichzone von Verona und dort bei Lugagnano wäre ich auf die jetzt geplante Straße gestoßen.



Mein Weg führt mich nun an der Stazione di Mori beim Örtchen Ravazzone abzweigend nach Mori selbst, weiter über den Berg nach Torbole am Gardasee. Schon auf der Höhe hatte man einen grandiosen Blick auf und über den See und seine Umgebung. Eine Unterkunft finde ich allerdings in Riva (recht ordentlich, Fahrrad im Zimmer). Ich bleibe hier zwei Tage, denn die Gegend ist traumhaft!!! Aber man kann auch hier den Mezzogiorno hautnah mitbekommen: Die Surfer liegen teilweise im See und wenn nicht, müssen sie sich mächtig gegen den Winddruck strecken!! Riva ist eine schöne alte Stadt mit schönen Restaurants, Geschäften und etwas verträumt.

Für den Abfahrtstag habe ich vorgearbeitet: Da gesagt worden ist, es sei leichtsinnig, auf der vielbefahrenen Seeuferstraße Richtung Süden zu fahren, habe ich mich entschlossen, das Schiff nach Desenzano (Sirmione) zu nehmen. Was für eine tolle Fahrt!

Wir fahren alle bekannten Uferorte an, z.B. Malcesine, Gargnano, Gardone, Salo, Garda, Bardolino und kreuzen dabei mehrfach über den See, bevor wir endlich in Desenzano ankommen. Und nachdem sich an der Landestelle von Desenzano das Volk aufgelöst hat und ich mich etwas umsehe, fällt mir ein Schild ins Auge. „Penny“ !!!

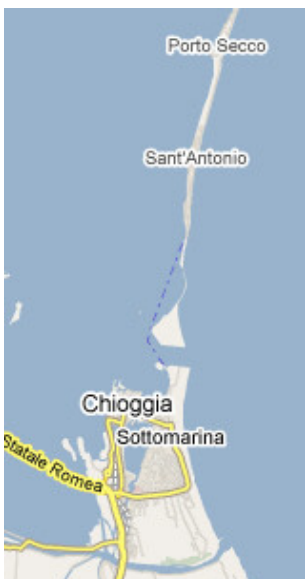
Da ich noch meine Obststation einkaufen musste, machte ich das hier. Desenzano und vor allem Sirmione auf der kleinen Landzunge sind stark besuchte Orte. Ich fahre also langsam hier durch und sehe mir alles so gut wie möglich an. Dann geht es aus Desenzano heraus nach Pesciera del Garda. Alle Orte sind richtig schön, eben typisch italienisch. Und Pesciera ist wie Riva del Garda ein Mekka für Wassersportler, weil dort die bekannten Bootsbauer und Bootswerften in jeder Größe liegen. Und was für Boote dort liegen! Die Ferraris unter den Booten!

Aber alles andächtige Staunen kann mich nach einer Nachtruhe nicht abhalten vom Weiterfahren und leider kommt jetzt eine Etappe, die man getrost mit „Wahnsinn“ beschreiben kann. Es gibt in dieser Gegend keine Radwege, klar, auch am Gardasee selbst entlang nicht. Aber hier beginnt für mich eine Tagesetappe, auf der ich oft denke, „unter die Räder zu kommen“. Die Staatsstrasse 11 (SR 11) geht hier durch in Richtung Verona-Padua.

Und neben mir rollen unaufhörlich „dicke Brummer“ im Abstand von etwa 1 m zum Rad. Mir gehen so Gedanken durch den Kopf wie „tun mir die Leute leid, die hier wohnen“, denn von Lärmschutzwand oder ähnlichem kann hier keine Rede sein, im Gegenteil, die Häuser stehen nahe der Strasse und sind staubverschmiert. Die Leute auch! Es sind nur etwa 30 km, aber die reichen mir als Tagespensum, denn nur ab Pescantina, wo ich wieder den Etschradweg erreiche, kann man wieder getrennt vom Güterverkehr fahren und etwas gefahrloser bis Verona, der Stadt der Festspiele, kommen. Verona bräuchte einen ganzen Urlaub, aber ich gebe der Stadt nur vier Tage, um alles zu erkunden. Und über Verona kann man in jedem Reiseführer nachlesen, was es zu sagen gibt, also nicht noch von mir. Ich wohne außerhalb Veronas in einem sehr bescheidenen Zimmer nahe einem großen Krankenhaus und muss täglich erst acht km mit dem Bus fahren, ehe ich die Stadt erreiche.

Meine grobe Ziel-Richtung ist Venedig und der Weg dorthin ist die SR 11 ...oder die Autobahn !! Daher muss ich die Karte etwas stärker wälzen als üblich und ich entschieße mich, einen großen Bogen südlich durch die Euganeischen Hügel zu fahren. Der Weg führt mich über die Via San Vito unter der Autobahn A4 durch nach San Bonifacio, weiter über Cologna Veneta nach Montagnana, von dort nach Este (Villa d'Este) und dann Monselice, alles wunderschöne kleine Städtchen in wunderbaren Umgebungen. In Este komme ich in eine Art Prozession, die am nächsten Tag durch den Ort zu einem Castello führt (daher hier zwei Tage, aber der Ort ist es wert!!). Übrigens: Unweit von Monselice –etwa 15 km nördlich- liegen die berühmten Bade-Orte Abano Terme und Montegrotto Terme

Der weitere Weg führt mich etwas südlich nach San Bartolo, dort rechts ab nach Tribano, auf der Via del Mare nach Villa del Bosco und dann im Bogen hoch zum Meer bei Passo dello Fogolano. Leider ! Denn dort muss ich auf die E 55, die nach Chioggia führt. Es ist Wochenende; Motorradfahrer neben Motorradfahrer überholen mich und dazwischen Wohnmobile. Welch Wunder, dass ich –endlich in Sottomarina- keine Unterkunft mehr finde, obwohl eine Hotelburg neben der anderen steht. Und wie sieht es am Strand aus?? Gräßlich! Wie die aus den 60er Jahren bekannten Bilder von Jesolo, Rimini oder den anderen Orten oberhalb von Venedig oder identisch die Bilder von der Costa Brava. Also entschieße ich mich, zum Hauptort Chioggia weiter zu fahren, das ist ein inzwischen etwas aufgemohtes Fischerdorf. Die Entscheidung ist gut, ich finde ein Hotel mit moderaten Preisen, nicht besonders gutem Frühstück, einem ordentlichen Hotelier, mit dem ich oft palavere. Chioggia ist stark umgebaut worden, es ist typisch italienisch, riecht an jeder Ecke nach Fisch und dafür gibt es neben den Fischern auch gute andere Gründe: Viele Fisch-Restaurants, auch gute, davon kann ich



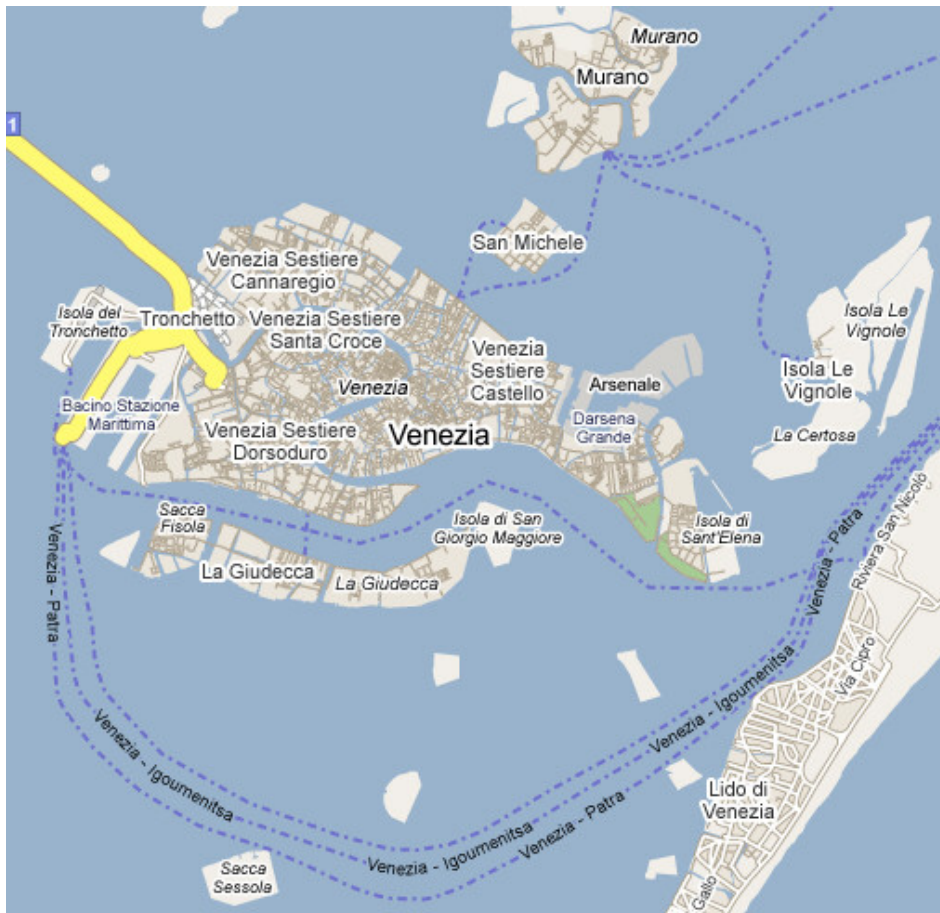
mich selbst überzeugen.

Nach zwei Tagen Chioggia ist Weiterfahrt angesagt, aber wie ?

Chioggia ist die Nase einer kleinen Halbinsel, entweder muss ich auf dieser verdammten E 55 –Statale Romea- wieder zurück in Richtung Padua und dann nach Venedig oder ich muss die Fähren nehmen. Was liegt näher als den einfacheren Weg zu nehmen, nämlich die Sprünge von Literale zu Literale, um dann auf dem Lido von Venedig zu landen? Gedacht – getan! Und es ist eine wundervolle Fahrt. Zweimal muss ich die Fähre wechseln, auf jeder der schmalen Inseln –eben Literale genannt- radele ich einige Kilometer (vielleicht so 10-15), dann wartet wieder ein Hafen, eine Fähre und dann geht es ein Stück über Wasser zur nächsten Literalen. Und die letzte ist der Lido von Venedig. Schöne Baumalleen beschatten die Straßen, die Geschäfte haben ihre Auslagen wie in Italien üblich draußen aufgebaut, das Obst lacht einen an und will verzehrt werden. Ich helfe dabei !

Am eigentlichen Ziel – dem (nochmal) richtigen „Lido di Venezia“ mit seinen Sandstränden, dem Ausflugsziel der Venetier- finde ich im Hotel Rieger eine Unterkunft für die nächsten fünf Tage, die mir in Venedig verbleiben. Hier etwas über Venedig zu schreiben, hieße Eulen nach Athen tragen. Bei gutem Wetter genieße ich erstmals Venedig, erobere es mir zu Fuß, kann keinen Kommissario Brunetti finden und auch keinen Lorenzo, dafür viele leicht bekleidete Frauen, die flanieren, Cappucino trinken, flirten, shoppen und was weiß ich alles mehr tun, Hauptsache Geld ausgeben! Doch, beinahe hätte ich es vergessen:

Am dritten Tag – wieder mal auf dem Festland Venedig- bemerke ich einen Kreuzfahrer, der gerade hinter San Michele verschwindet. Vorerst mache ich mir keine weiteren Gedanken dazu. Am Nachmittag schiffe ich mich wieder auf der Barkasse Richtung Hotel auf dem Lido ein, als die Barkasse langsam auf ein Riesenschiff von



Kreuzfahrer, der angetäut etwas südlich von San Marco liegt, zugeleitet. Es sieht fantastisch aus! Kamera raus und schußbereit gemacht....he, was ist das??? „Battery empty!“ So ein Mist aber auch. Dafür kann ich jetzt richtig hinsehen und...es ist die „Brilliance of the Seas“ von der Meyerwerfft. Wirklich ein überwältigender Anblick, die vielen Glasbalkone, überhaupt das Schiff als gesamtes Bauwerk!! Als wir am Lido anlanden waren, renne ich zum Hotel, wechsele die Batterien, wieder zum Anleger, rauf auf die Barkasse (ich habe ein 5-Tage-Ticket), wieder bis San Marco, steige direkt ins nächste Boot und

fahre zurück, denn nun komme ich wieder an der Brilliance vorbei und jetzt kann ich die notwendigen Fotos machen. Doch noch geschafft!

Die fünf Tage Venedig verfliegen im Nu und dann muss ich los. Ich darf nicht den öff. Wasserbus ACTV nehmen, sondern muss am Lido-Anleger eine richtige Fähre

nehmen, die auch Autos transportiert. Und so kommen wir auch nicht in San Marco an, sondern im Hafen, wo die Frachter und auch andere (billig aussehende) Kreuzfahrer liegen. Ich steige aus, nehme mein Rad mit dem Gepäck und setze mich in Richtung Freiheitsbrücke (Ponte della Liberta) ab. Hier rauscht der Verkehr wieder links an mir vorbei, aber ich befinde mich auf dem abgetrennten Radweg hinter einer Schutzplanke, dafür fährt rechts die Eisenbahn entlang.

Hinter der Brücke kommt Mestre, eine Art Vorort von Venedig, durch den der ganze Verkehr pulsiert, ich möchte nicht hier wohnen.

Ich jedoch muss kurz hinter der Brücke rechts auf die Via Orlanda, die mich in Richtung Flughafen Marco Polo führt. In Tessera, etwa 10 km von der Brücke weg, ein kleiner Ort, eigentlich schon fast kein Ort, eher eine Ansammlung von Häusern entlang der Straße, sehe ich eine Pizzeria, die auch Zimmer anbietet. Ich frage „ist ein Zimmer frei?“ Ja, ein Zimmer ist frei. Wohin mit dem Fahrrad?? „Nimm mit aufs Zimmer!“ Also wuchte ich das Fahrrad hoch in die erste Etage und stelle es im Zimmer ab. Das ist meine Arbeit für heute abend, denn zuerst fahre ich jetzt zum Flughafen, um zu sehen, ob ich evtl. morgen schon einen Flieger von HLX bekommen kann. Ich muss mir eine Telefonkarte kaufen, damit ich überhaupt telefonieren kann, trotzdem ist die Verständigung schlecht. Umbuchen ist möglich, kostet 30 € und dazu die Mehrkosten des aktuellen Flugpreises morgen gegenüber meinem gebuchten. Insgesamt etwa 70€. Also lasse ich das und nehme lieber eine zweite Übernachtung in Kauf. Dann kann ich auch noch einen Abstecher nach Mestre machen.

Leider habe ich eine (und eine weitere) schlechte Nacht am Ende dieser überaus schönen, manchmal auch anstrengenden Radreise von Murnau über Landau-Landeck-Reschenpaß-Gardasee nach Venedig: Es ist fürchterlich warm in meinem Zimmer, keine Klimaanlage, ich schwitzte im Bett wie verrückt, das Wasser läuft mir am Körper herunter. Nun, diese Nacht und die nächste schaffte ich auch noch. Am Tage fahre ich nach Mestre. Ich finde diese Stadt fade und nichtssagend. Abends in „meiner Pizzeria“ nehme ich noch das „dinner“ ein und nach der zweiten, halb schlaflosen Nacht, stehe ich relativ früh auf, dusche ausgiebig und nehme das Frühstück zu mir. Ich hole in Vorfreude auf den Rückflug mein Alu-Ross aus dem Zimmer, verstaue auf dem Hof mein Gepäck nur so lala, da es ja bald wieder runter muss, und fahre los zum Flughafen, ganze drei km weit, wo mein vorgebuchter Flieger nach Hannover auf mich wartet. Ich schnalle das Gepäck ab und dann wird das Fahrrad „demontiert“. Will sagen: Pedale abschrauben und umgedreht nach innen zeigend wieder anschrauben, Lenker um 90° in die Längsachse und nach unten drehen, Luft aus den Reifen lassen, alles vorschriftsmäßig für Luftfracht-Sperrgut. Dann rolle ich meine Dacron-Fahrradtasche aus und stelle das Fahrrad hinein, Reißverschlüsse zu und ab zum Sperrgutschalter. Anschließend checke ich mich selbst ein, warte auf den gelben Riesen (HLX) und denke dabei etwas wehmütig:

Es war eine wirklich schöne Tour, 4 Wochen unterwegs, manchmal war es auch anstrengend, ich habe viel gesehen, viele Bilder gemacht, und bin richtig braun geworden. Und ich habe rund 1600 km abgespult.

Ich bin zufrieden mit mir und freue ich mich auf Zuhause !!

Nachträglich stelle ich als Motto der Reise fest: **Der Weg war das Ziel. Wie so oft.**